

Einführung

Das Thema Organtransplantation hat in den letzten zwei, drei Jahren große öffentliche Aufmerksamkeit erlangt. Die Diskrepanz zwischen benötigten Organen und deren tatsächlicher Verfügbarkeit ist eine medizinische wie gesellschaftliche Herausforderung. Organmangel bleibt ein virulentes Problem. Ob der von den Krankenkassen und von anderen Institutionen durchgeführte Aufruf zur sorgfältigen Entscheidung für oder gegen Organspende zu einer Erhöhung der schriftlich bekundeten Spendebereitschaft führen wird, bleibt abzuwarten. Die ans Tageslicht gekommenen Manipulationen von Patientenakten können dagegen das Vertrauen in das System und in die Praxis der Transplantationsmedizin beschädigen. Dazu gesellt sich die erneut aufkeimende Debatte über das Hirntodkriterium, in der nicht immer konsequent zwischen medizinischen Diagnosemöglichkeiten und -kriterien auf der einen Seite und anthropologischen Klärungen auf der anderen unterschieden wird. So bleibt das medizinische und forschungspolitische Bemühen um andere therapeutische Optionen, mit denen lebensbeeinträchtigender oder gar lebensbedrohlicher Organinsuffizienz begegnet werden kann, weiterhin erforderlich.

Bereits mit dem Aufkommen der modernen Transplantationsmedizin fiel der Blick bei der Suche nach geeigneten Ersatzorganen auch auf Tiere. Parallel zur medizinischen Entwicklung der Allotransplantation (Mensch-Mensch) wurden Möglichkeiten der Xenotransplantation (Tier-Mensch) erkundet. Mit diesem Verfahren verband sich schon früh die Hoffnung auf eine erfolgreiche therapeutische Option. Der Münchener Moraltheologe Johannes Gründel schrieb im Jahre 1970: „Das Spenderproblem wäre in dem Augenblick gelöst, wo statt eines menschlichen Spenders ein künstliches Organ oder – was wohl eher in Reichweite zu liegen scheint – eine Verwendung von tierischen Transplantaten erfolgen kann“ (Johannes Gründel, Organtransplantation in medizinischer und moraltheologischer Sicht, in: Wort und Wahrheit 25 [1970] 176–180, 178). Neben Gründel war es dessen Vorgänger auf dem Lehrstuhl, Richard Egenter, der sich Mitte der 1960er-Jahre weitgehend mit der Organtransplantation beschäftigte und diese als eine medizinische Errungenschaft der Hilfe – gegen die bis dahin vorherrschende neuscholastische Skepsis und Ablehnung – moraltheologisch gewürdigt hat.

Seitdem sind die medizinischen Erkenntnisse zur Xenotransplantation erheblich fortgeschritten; die Einsichten in die biomedizinischen Zusammenhänge, aber auch das Bewusstsein um anthropologische, ethische und theologische Fragen haben sich erweitert. 2012 hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft einen großen Sonderforschungsbereich „Biologie der xenogenen Zell- und Organtransplantation“ (SFB/TRR 127) eingerichtet, innerhalb dessen dem Standort München – zusammen mit Berlin, Dresden, Hannover und Langen – eine wichtige Bedeutung zukommt. Angesichts der erneuten Debatten um die Transplantationsmedizin gibt dies Anlass, sich wieder genauer mit der Xenotransplantation zu beschäftigen. Die Beiträge dieses Heftes setzen den in München gepflegten Austausch zwischen Natur- und Geisteswissenschaft fort und reflektieren aus theologischer Sicht, welche ethischen, anthropologischen, tierethischen und pastoralen Herausforderungen mit der medizinischen Option der Xenotransplantation einhergehen, und stellen damit die biomedizinische Forschungspraxis in ihren lebensweltlichen Kontext.

Jochen Sautermeister